

BESPRECHUNGEN

Kirchengeschichte

HORST, Ulrich: *Unfehlbarkeit und Geschichte*. Studien zur Unfehlbarkeitsdiskussion von Melchior Cano bis zum I. Vatikanischen Konzil. Mainz: Matthias-Grünwald 1982. XXXIV, 262 S. (Walberberger Studien. 12.) Lw. 44,-.

Die vor einem Jahrzehnt so heftige Diskussion um das Thema „Unfehlbarkeit“ stellt gewiß einen Bezugspunkt für die Forschung dar, wenn auch noch nicht ausgemacht ist, ob eher als Blockierung oder als Anregung. Fachleute – namentlich Historiker – bemühten sich ja auch schon vorher um das Problem; zu ihnen zählt der Verfasser des anzuzeigenden Bandes. In sieben Kapiteln trägt er hier zur Klärung entscheidender Aspekte in der Auffassung von der Unfehlbarkeit bei: bei Melchior Cano (5–28), in der Dominikanertheologie des 17. und 18. Jahrhunderts (29–51), bei Pietro Ballerini, der sich mit gallikanischen Strömungen in Norditalien auseinandersetzte (52–77), bei Mauro Capellari, dem späteren Papst Gregor XVI. (78–120), in der gallikanisch-episkopalistischen Literatur (121–163), im Umkreis von Kard. Guidis Intervention auf dem Ersten Vatikanum (*sensus ecclesiae*) (164–213) sowie mittels eines zusammenfassenden Rückblicks auf das ganze Thema „Infallibilität und Geschichte“ (214–256). Beigefügt sind ein Quellen- und ein Literaturverzeichnis sowie ein Personenregister.

Diese Untersuchungen ergänzen frühere Beiträge. Sie bringen präzise Information und vor allem überzeugende Analysen von Texten aus wichtigen Werken, in denen sich die Entwicklung der Unfehlbarkeitslehre dokumentiert. Darüber hinaus wird versucht, diese Positionen aus ihrem geistigen und zeitgeschichtlichen Kontext zu verstehen. Wenig beachtete Zusammenhänge werden nachgewiesen und herausgearbeitet. So kann sich der Verfasser am Schluß begründet neueren Ansichten (Tierney, Hasler) zuwenden und sie kräftig korrigieren.

Schon faktisch stellt sich die Entwicklung des Unfehlbarkeitsgedankens als sehr komplex her-

aus; vollends beim Versuch, Motive festzulegen und Schuld oder Verdienst zuzuweisen, kommt es da leicht zu Fehlgriffen. Solcher Nachweis macht Studien nötig, die als solche natürlich in erster Linie für den Fachmann wichtig sind. Der Verfasser hat sich jedoch in klarer Weise geäußert, die auch anderen die Lektüre dieser Untersuchungen interessant sein läßt. Und da eine breitere Öffentlichkeit das Thema aufgegriffen hat, sollte sie die Mühe nicht scheuen, die bislang vorherrschenden spektakulären Positionen jetzt mit Hilfe solcher Arbeiten zu vertiefen. Das nützt vor allem dort, wo man sich Gedanken darüber macht, wie es weitergehen könnte. Möglicherweise wäre schon viel erreicht, wenn falsche Vorstellungen langsam abgebaut und ein Umgang mit der Unfehlbarkeit erreicht werden könnte, der dem eigentlichen Sinn dieser Wahrheit wirklich entspricht. Dem Verfasser wird man für seine umsichtige Aufarbeitung Dank wissen.

K. H. Neufeld SJ

URBAN, Josef: *Die Bamberger Kirche in Auseinandersetzung mit dem Ersten Vatikanischen Konzil*. Bd. 1–2. Bamberg: Selbstverlag des Historischen Vereins 1982. XIX, 621; 623–864 S. Kart. 57,-.

Hintergründe und Reaktionen, wie sie auf Bistumsebene im Blick auf die Entscheidungen des Ersten Vatikanischen Konzils gegeben waren, harren noch ziemlich vollständig der Aufhellung durch entsprechende Untersuchungen. Für das Bistum Bamberg und seinen Oberhirten M. v. Deinlein ist hier ein äußerst materialreicher und informativer Überblick zusammengestellt worden, der weit über das nach dem Titel zu vermutende Problem hinausgreift. Die Arbeit umfaßt vier Kapitel, die jeweils nach Anlage und Umfang eine eigene Monographie darstellen. Eingangs ist die „Unfehlbarkeits- und Primatslehre in der Bamberger Theologie von Febronius (1763)

bis zur Dogmatisierung der Immaculata Conceptio (1854)“ (21–102) skizziert, d. h., das, was sich dazu aus den dort benutzten theologischen Lehrbüchern, aus Dissertationen, Katechismen und Predigtzeugnissen entnehmen läßt. Anschließend wird „der Vorabend des Konzils im Erzbistum Bamberg. 1854–1869. Religiöses und politisches Leben“ (103–335) an Hand der Reaktion auf päpstliche Äußerungen, nach der Diskussion um das Konzil in der Presse und in verschiedenen Gruppen und politischen Richtungen sowie aufgrund des geistesgeschichtlichen Standorts des Bischofs gezeichnet. Doch wird in dieses Bild noch sehr viel mehr an Einzelzügen eingetragen, die hier nicht alle genannt werden können. Danach geht es um „Erzbischof Michael von Deinleins Tätigkeit auf dem Konzil – Mitglied der Opposition“ (337–402), endlich um „Die Jahre nach dem Konzil im Erzbistum Bamberg – Rezeption und Ablehnung der Konzilsbeschlüsse“ (403–606). Einleitung (2–19) und Synthese (607–621) rahmen den Textteil ein. Der Quellenband bringt 61 dokumentarische Belege sowie eine Reihe ausführlicher Register.

Erstaunlich und verdienstvoll ist die Fülle des

hier zugänglich gemachten Materials, wenn man auch den Eindruck nicht vermeiden kann, daß die Breite des Arbeitsfelds, die Masse sehr disparater Zeugnisse und Aspekte sowie der hier und da äußerst lockere, fast assoziativ zufällige Aufbau tatsächliche Zusammenhänge eher verdecken. Die daraus folgende Verwirrung läßt sich z. B. im Blick auf den Generalvikariatserlaß gut verstehen, dessen Behandlung S. 474 angekündigt wird, aber nach allerlei anderen Punkten erst S. 509 wirklich zur Sprache kommt. Hier und da sind auch wichtige Grundbegriffe wie etwa „liberal“ (vgl. 204) oder Minorität – Majorität (vgl. 374) nicht klar und eindeutig gebraucht. Schließlich wird man sich etwas über die nicht selten von anderen übernommenen Urteile wundern, die untereinander nicht ausgeglichen sind. Gleichwohl wird man dem Verfasser anrechnen müssen, sich an ein wichtiges und nicht leichtes Thema gemacht zu haben, dazu eine überreiche Dokumentation bereitgestellt und durch seine Behandlung die spezifischen Schwierigkeiten eines solchen Beitrags verdeutlicht zu haben. In dieser Richtung bleibt noch viel zu tun.

K. H. Neufeld SJ

Kunst

MEER, Frits van der – SIBBELEE, Hans: *Christus – Der Menschensohn in der abendländischen Plastik*. Freiburg: Herder 1980. 328 S., 200 Abb. Lw. 98,-.

Es gibt wohl kein Thema, das so wesentlich ist wie die Frage nach Christus und seinem Bild. Und es gibt nur wenige Autoren, die wie der christliche Archäologe, Kunsthistoriker und Theologe Frits van der Meer dazu berufen sind, ein solches Buch zu schreiben. Verdanken wir doch van der Meer unter vielem anderen ein Werk über die „Maiestas Domini“ (Rom 1938). Die über 200 Bilder des vorliegenden Buchs, Fotos von Hans Sibbelee, sind von großer Qualität. Die Qualität kann man daran messen, daß die Schrift auf der Gemme unter dem Christus des karolingischen Golddekels des Codex Aureus von St. Emmeram (um 870) im Farbfoto lesbar ist.

Der Verfasser geht von der Feststellung des hl. Augustinus aus: „Sein Antlitz kennen wir

nicht“ (19). Dann zeigt er, wie die „nicht von Menschenhand gebildeten“ Ikonen zu verstehen sind. Er gibt die frühesten Berichte von Christusbildern im Römerreich und schildert die großen Symbolbilder wie den Guten Hirten, den Lehrer, den Sieger, die vielfältigen Formen der Majestas und des Gekreuzigten. Mit diesen Leitbildern verbindet van der Meer die entwicklungsgeschichtliche Betrachtung. So ordnet er das Thema Menschensohn in besonderer Weise der Gotik zu und den Schmerzensmann dem Herbst des Mittelalters. Schließlich wird im Zeichen des „Gottmenschen“ das Christusbild der Renaissance und des Barock charakterisiert. Das Ende bildet der Hinweis auf den Christus von Thorwaldsen, der zu Recht mit dem „Professorengott“ Hegels zusammengesehen wird.

Bei der Fülle der theologischen und kunstgeschichtlichen Gedanken des Werks bedauert man es, daß sich die Betrachtungen auf Skulpturen der